

Es war ein überaus großer Schuppen mit glatter Decke, gestützt von Säulen und umschlossen von breiten hellen Fenstern. Ein weißer Tag drang durch den weißen Dunst, der wie ein milchiger Nebel lag. Es tropfte aus schwerer Feuchtigkeit von der Decke, durchsetzt von dem faden Geruch der Seife. Durch die ganze Länge des Schuppens, zu beiden Seiten des Zinktroges in der Mitte, standen Frauen mit bis zur Schulter nackten Armen, nacktem Hals, die Röcke hoch geschürzt, unter denen farbige Strümpfe und Schnürstiefel hervorschauten. Sie schlugen heftig drauf los, lachten, beugten sich nach rückwärts, wenn sie ein Wort durch den Lärm schleuderten, beugten sich hinunter bis zur Tiefe der Zuber, in Schmutz wühlend, ausgelassen, durchnäßt, mit rotem dampfenden Fleisch. Überall, um sie herum, unter ihnen, floß Wasser; die Eimer mit heißem Wasser wurden geholt und ausgeleert auf einen Zug, die Wasserhähne mit kaltem Wasser standen offen; die Schläger dröhnten, das Schmutzwasser ausgewundener Wäsche, ganze Sümpfe und kleine Bäche Schaumwasser floß über die abschüssigen Fliesen. Und all dieses Geschrei, das regelmäßige Klopfen, das Geräusch des aus den Hähnen fließenden Wassers, diesen Gewitterlärm, der unter der nassen Decke erstickte, schien die Dampfmaschine zur Rechten, ganz weiß von überzogenem Tau, prustend und schnarchend ohne Unterlaß, mit tanzendem Gestampfe zu regulieren.

Gervaise ging mit kleinen Schritten und schaute nach rechts und links. Sie trug ihr Wäschebündel unter dem Arm, mit heraufgezogener Hüfte, hinkte stärker durch das Kommen und Gehen der Waschfrauen, die sie stießen.

»Hierher, meine Kleine!« schrie die grobe Stimme der Frau Boche.

Als die junge Frau ganz am Ende zur Linken bei ihr war, fing sie gleich an zu schwatzen, wobei sie wütend einen Socken bearbeitete.

»Stellen Sie sich da her, ich habe Ihnen den Platz aufgehoben. Ich brauche nicht mehr lang, Boche verdreckt seine Wäsche fast gar nicht ... Und Sie? Haben Sie lang zu tun? Ihr Paket ist ja recht klein. Bis Mittag sind wir fertig, dann können wir frühstücken gehen ... Ich habe meine Wäsche einmal einer Wäscherin in der Rue Poulet gegeben. Aber sie hat mir alles verdorben mit Chlor und harten Bürsten. Jetzt wasche ich selber ... Das gewinnt man dabei. Es kostet nur die Seife ... Halt, das sind Hemden, die Sie hätten einweichen müssen. Meiner Seel, diese kleinen Kinder, das hat wahrhaftig Ruß am Hintern.«

Gervaise hatte ihr Paket geöffnet und die Kinderhemden herausgelegt. Als jedoch Frau Boche ihr riet, einen Eimer Lauge zu nehmen, sagte sie: »Ach nein, heißes Wasser genügt, ich kenne das.«

Sie breitete die Wäsche aus; die farbige legte sie zur Seite. Als sie ihren Zuber mit vier Eimern kaltem Wasser gefüllt hatte, das sie am Hahn hinter ihr holte, weichte sie die weiße Wäsche ein; ihren Rock zwischen den Beinen hochgezogen, trat sie in die aufrechte Kiste, die ihr bis zum Leib reichte.

»Das Waschen verstehen Sie, nicht?« schrie die Boche; »Sie waren Wäscherin in Ihrer Heimat, Kleine?«

Mit zurückgeschlagenen Ärmeln zeigte Gervaise die schönen Arme einer Blondine, die kaum rosig an den Ellbogen und noch ganz jung waren. Sie begann ihre Wäsche zu entfalten. Sie legte ein Hemd auf das schmale Brett der Holzraspel, das durch den vielen

Gebrauch ganz verschabt und gebleicht war, rieb auf der einen Seite, drehte es um und rieb es auf der andern. Ehe sie antwortete, nahm sie den Schläger und fing an zu klopfen, ihre Antworten wie durch die gleichmäßigen Schläge bekräftigend.

»Ja, ja, Wäscherin... Mit zehn Jahren... Zwölf Jahre sind es her... Wir gingen an den Fluß... da roch es besser als hier... Das müßten Sie sehen... es war ein Winkel unter Bäumen... mit klarem laufenden Wasser. Wissen Sie, in Plassans... Sie kennen Plassans? ... bei Marseille?«

»Das nenne ich arbeiten,« rief Frau Boche entzückt über die hartgeführten Schläge des Klopfens. »Was für ein Weibstück, Sie würden mit ihren kleinen Frauenarmen Eisen platt schlagen!«

Die Unterhaltung wurde sehr laut geführt. Die Hausmeisterin mußte sich manchmal herüberbeugen, um zu hören. Die ganze weiße Wäsche wurde fest geschlagen. Gervaise tauchte alles in den Zuber, nahm ein Stück nach dem andern heraus, seifte es ein und bürstete es. Mit einer Hand hielt sie das Stück an der Raspel fest, mit der andern die kurze Bürste und bürstete damit schmutzigen Schaum heraus, der in Strähnen floß. Beim Geräusch der Bürste näherten sie sich einander und sprachen Intimeres.

»Nein, wir sind nicht verheiratet,« sagte Gervaise. »Ich mach kein Hehl daraus. Lantier ist nicht so liebenswürdig, daß man seine Frau sein möchte. Wenn die Kinder nicht wären! Ich war vierzehn Jahre alt und er achtzehn, als unser erstes kam. Das andere vier Jahre später ... Das kam, wie das immer kommt, Sie wissen ja. Ich war nicht glücklich zu Hause. Vater Macquart für nichts und wieder nichts gab mir Fußstritte in den Bauch. Dann denkt man natürlich daran, anderwärts sich zu vergnügen ... Man wollte uns verheiraten, aber, was weiß ich, unsere Eltern wollten nicht.«

Sie beutelte ihre Hände ab, die sich unter dem weißen Schaum löteten.

»Das Wasser ist sehr hart in Paris«, sagte sie.

Frau Boche wusch nur noch langsam. Sie machte Pausen, ließ sich Zeit zum Einseifen, nur um dazubleiben; denn seit vierzehn Tagen quälte sie die Neugierde, diese Geschichte zu hören. Ihr Mund stand halb offen im dicken Gesicht, ihre Augen, groß wie Blumentöpfe, leuchteten. Sie dachte, mit der Genugtuung, erraten zu haben:

Das ist's, die Kleine erzählt zu viel. Es hat Streit gegeben.

Dann ganz laut:

»Ist er denn nicht nett?«

»Reden wir nicht davon!« sagte Gervaise. »Dort unten, daheim war er sehr gut zu mir; aber seitdem wir in Paris sind, kann ich nicht mehr mit ihm auskommen ... Sie müssen wissen, seine Mutter starb letztes Jahr; sie hat ihm ungefähr siebzehnhundert Francs hinterlassen. Er wollte durchaus nach Paris. Da der Vater immer noch schnell dabei war, mir Ohrfeigen zu geben, ohne zu achten, wohin sie fielen, willigte ich ein, mit ihm zu gehen. Wir haben die Reise mit den beiden Kindern gemacht. Er wollte mich bei einer Büglerin unterbringen und selbst in seinem Fach als Hutmacher arbeiten. Wir hätten können sehr glücklich sein ... Aber, sehen Sie, Lantier ist ehrgeizig und verschwenderisch; er denkt nur an sein Vergnügen. Er ist nicht viel wert ... Wir stiegen im Hotel Montmartre in der Rue Monmartre ab. Da gab es Essereien, Theater, Wagenfahrten, eine Uhr für ihn, ein seidenes Kleid für mich; er hat ja ein gutes Herz,

wenn er Geld hat. Sie verstehen, all den Klimbim. Nach zwei Monaten hatten wir nichts mehr. Damals zogen wir ins Hotel Boncoeur, und da fing das verfluchte Leben an.«

Hier unterbrach sie sich plötzlich, weil ihr die aufsteigenden Tränen den Hals zuzogen. Sie war mit dem Bürsten fertig.

»Ich muß mein warmes Wasser holen.«

Frau Boche war mit dieser Stockung inmitten den Vertraulichkeiten unzufrieden und rief den dienenden Burschen, der vorüberging.

»Liebes Karlchen, es wäre sehr nett, wenn du für Madame einen Eimer warmes Wasser bringen würdest, sie hat Eile.«

Der Bub nahm den Eimer und brachte ihn gefüllt zurück. Gervaise bezahlte ihn; es kostete der Eimer einen Sou. Sie schüttete das warme Wasser in den Kübel und seifte die Wäsche ein letztesmal ein, mitten in einem Dampf, der ihre blonden Haare wie mit grauen Rauchfäden überzog.

»Aber nehmen Sie doch die Soda, ich hab welche hier«, sagte zuvorkommend die Hausmeisterin.

Und sie leerte eine Tüte mit Soda über Gervaises Zuber aus. Sie bot ihr auch Blauwasser an; aber die junge Frau dankte; das wäre nur gut für Fettflecken und Weinflecken.

»Ich glaube, er läuft gern hinter den Weibern her«, nahm Frau Boche die Unterhaltung wieder auf, ohne Lantiers Namen zu nennen. Gervaise, die gebeugt stand und die Hände in der Wäsche hatte, begnügte sich die Schultern zu schütteln.

»Ja, ja,« fuhr die andere fort, »ich habe so einiges bemerkt...«

Aber sie nahm es wieder zurück vor der schnellen Bewegung Gervaises, die ganz blaß geworden in die Höhe schnellte und sie anstarrte.

»Aber nein, ich weiß von gar nichts! ... Er lacht halt gern, glaube ich, das ist alles... So mit den beiden Mädchen, die bei uns wohnen, Adele und Virginie, Sie kennen sie ja, mit denen scherzt er halt und es geht gewiß nicht weiter, ich bin fest davon überzeugt.«

Immer noch stand die junge Frau aufrecht vor ihr, mit schweißbedecktem Gesicht, triefenden Armen, und starrte sie an. Da wurde die Hausmeisterin ärgerlich, schlug sich mit der Faust auf die Brust und gab ihr das Ehrenwort:

»Ich weiß von nichts, so wie ich Ihnen sagte!«

Dann wieder ruhiger und mit einer Stimme wie zu einer Person, der die Wahrheit nicht paßt:

»Ich muß sagen, ich finde, daß er so aufrichtige, ehrliche Augen hat ... er wird Sie sicher heiraten, Kleine, das kann ich Ihnen sagen!«

Gervaise putzte sich mit der nassen Hand die Stirn ab; darauf zog sie wieder ein Stück Wäsche aus dem Wasser und schüttelte die Schultern. Einen Augenblick blieben beide still. Um sie herum wurde es auch stiller. Es schlug elf Uhr. Die Hälfte der Wäscherinnen saß mit einem Bein auf dem Zuber, sie hatten einen Liter Wein aufgehockt zu ihren Füßen stehen und aßen Wurst in ausgehöhlttem Brot dazu. Nur die Hausfrauen, die kamen, um ganz kleine Pakete Wäsche zu waschen, beeilten sich, das Auge auf der großen runden Uhr, die über dem Bureau hing. Noch hörte man da und dort den Schlägel, weiter unten gedämpftes Lachen und Unterhaltung, die unter dem

Geräusch schmatzender Kiefer geführt wurde, während die Dampfmaschine ihren Trab ging ohne Ruhe noch Ermüden. Schnaufend und schnarchend, schien ihre Stimme zu wachsen und den weiten Raum zu füllen. Aber keine der Frauen hörte sie; es war wie die Atmung selbst des Waschhauses, ein glühender Atem, der sich in wallendem Brodem unter den Balken der Decke zusammenbaute. Die Hitze wurde unerträglich; die Sonne stach links zu den hohen Fenstern herein, leuchtete durch die rauchenden Dämpfe, die opalisierten von feinstem Graurosa bis Graublau. Als nun darüber Klagen laut wurden, zog Karlchen, von einem Fenster zum andern gehend, Vorhänge von grobem Leinen vor; darauf ging er auf die andere Seite, die Schattenseite, und öffnete die Klappfenster. Man rief ihm zu, klatschte mit den Händen, eine große Heiterkeit wurde laut. Bald hörten die letzten Schläger auf. Mit vollem Munde machten die Wäscherinnen nur noch Bewegungen mit dem Messer, das sie in der Faust hielten. So tief wurde das Schweigen, daß man das regelmäßige Knirschen der Schaufel des Heizers am andern Ende hörte, der die Kohlen in den Ofen der Maschine warf.

Gervaise wusch ihre farbige Wäsche in warmem Wasser voll Seifenschaum, das sie aufgehoben hatte. Damit fertig, holte sie ein Dreibein und warf alle Stücke darüber; bläuliche Pfützen liefen zu Boden. Dann begann sie zu spülen. Hinter ihr stand ein am Boden befestigter großer Trog, in den aus einem Hahn kaltes Wasser floß; zwei Querbalken dienten dazu, die Wäsche aufzunehmen. Oberhalb wieder liefen abermals zwei Balken, die zum Trockenlegen der Wäsche bestimmt waren.

»Nun sind wir bald fertig und werden nicht unglücklich darüber sein,« sagte Frau Boche. »Ich bleibe noch, um Ihnen auswinden zu helfen.«

»Ach, machen Sie sich keine Mühe, ich danke Ihnen,« sagte die junge Frau, die mit ihren Fäusten die farbige Wäsche im klaren Wasser schwenkte. »Ja, wenn es Leintücher wären, würde ich nichts dagegen haben.«

Sie mußte aber doch die Hilfe der Hausmeisterin annehmen. Sie wanden zu zweien, jede an einem Rock aus schlechter brauner Wolle, aus dem eine gelbliche Brühe herauskam, als plötzlich die Boche ausrief:

»Da schau her! die lange Virginie! ... was kommt die denn daher? Ihren Plunder zu waschen, den sie in ein Taschentuch eingewickelt hat?«

Gervaise hob lebhaft den Kopf. Virginie war ein Mädchen ihres Alters, etwas größer als sie, braun, ganz hübsch trotz ihres etwas langen Gesichtes. Sie trug einen alten schwarzen Rock mit Volants und ein rotes Band um den Hals; sie war sehr sorgfältig gekämmt, der Knoten in einem blauen Chenillenetz gehalten. Einen Augenblick lang zwinkerte sie mit den Lidern, mitten im Raum stehend, so, als ob sie etwas suchte. Als sie Gervaise sah, kam sie heran, steif, unverschämt sich in den Hüften wiegend, und installierte sich in dieselbe Reihe, fünf Zuber weiter entfernt.

»Das ist eine Idee!« fuhr Frau Boche in leisem Tone fort. »Niemals noch hat sie auch nur ein paar Manschetten eingeseift. Das ist eine Faulenzerin, sag ich Ihnen! Eine Schneiderin, die nicht einmal ihre Pantoffel flickt! Genau wie ihre Schwester, die Plätterin, diese ordinäre Adele, die von drei Tagen durch zwei nicht in die Arbeit geht! Das hat weder Vater noch Mutter je gekannt, lebt – man weiß nicht wovon. Ja, wenn man

sprechen wollte... Was bürstet sie denn dort? Einen Unterrock? Der ist schön dreckig, der muß ja so manches schon gesehen haben, der Jupon!«

Frau Boche wollte offenbar Gervaise eine Freude machen. Wahrheit ist, da sie oft Kaffee mit Adele und Virginie trank, wenn die Mädeln Geld hatten. Gervaise antwortete nicht, beeilte sich mit fiebrigen Händen. Sie hatte eben ihr Blauwasser in einem kleinen Kübel zurecht gemacht, der auf einem Dreibein stand. Während dieser ganzen Zeit tat sie so, als ob sie Virginie den Rücken kehrte. Aber sie hörte ihr Gekicher und fühlte ihre bösen Blicke. Virginie schien nur deshalb gekommen zu sein, um sie herauszufordern. Einen Augenblick lang drehte sich Gervaise um, die beiden fixierten sich.

»Lassen Sie sie doch,« brummte Frau Boche. »Sie werden sich doch nicht bei den Haaren packen wollen... Wenn ich Ihnen sage, es ist nichts daran! Sie ist es doch nicht, die da!«

Jetzt, als sie gerade das letzte Stück Wäsche hielt, hörte man an der Tür des Waschhauses lachen.

»Diese zwei Fratzen fragen nach der Mama!« rief der Karl.

Alle Frauen sahen hin. Gervaise erkannte Claude und Etienne. Als sie sie erblickten, sprangen sie auf sie zu, mitten durch die Lachen, mit den Absätzen auf den Fliesen klappernd und mit ihren ungebundenen Schuhen. Die Wäscherinnen, an denen sie vorbei kamen, liefen ihnen kleine zärtliche Scherzworte zu, als sie sahen, daß sie etwas erschreckt waren und doch lächelten. So blieben sie vor ihrer Mutter stehen, mit ihren blonden Köpfen, ohne sich loszulassen.

»Schickt euch Papa?« fragte Gervaise.

Als sie sich bückte, um Etiennes Schuhe zu binden, sah sie am Finger Claudes den Zimmerschlüssel hängen mit dem Kupferschildchen und der Nummer darauf.

»Du bringst mir den Schlüssel?« sagte sie erstaunt; »warum denn?«

Das Kind hatte offenbar den Schlüssel ganz vergessen, jetzt erinnerte es sich und schrie mit heller Stimme:

»Papa ist fort.«

»Er holt das Frühstück und hat euch hergeschickt, mich zu holen?«

Claude schaute nach seinem Bruder, zögerte, wußte nicht recht. Dann sagte er in einem Zuge:

»Papa ist fort... Er ist vom Bett gesprungen, er hat alles in den Koffer gepackt, hat ihn hinuntergetragen auf einen Wagen... Er ist fort.«

Gervaise, die noch gebückt war, erhob sich langsam, das Gesicht weiß, legte die Hände auf Wangen und Schläfe, als ob ihr der Kopf platzen würde; sie fand keine Worte, zwanzigmal wiederholte sie in demselben Ton:

»Mein Gott... mein Gott... mein Gott.«

Frau Boche war ganz begeistert, in diese Geschichte verwickelt zu sein; sie fragte nun das Kind aus.

»Weißt du, Kleiner, man muß die Dinge richtig sagen... Er hat die Türe geschlossen und hat dir gesagt, du sollst den Schlüssel bringen, nicht wahr?«

Leise fragte sie in das Ohr Claudes hinein: